

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

7.3.1943 (No. 66)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 7. März

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Zwei Stosssdivisionen der Sowjets in den Lagunen der Taman-Küste vernichtet

Die Kämpfe gegen die sowjetische Umfassungsarmee am Kubanbrückenkopf abgeschlossen — Zahllose fliehende Bolschewisten in den Sümpfen umgekommen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurden gestern die Kämpfe gegen die zur Umfassung angesetzten Verbände der sowjetischen 58. Armee abgeschlossen. Zwei Sowjetdivisionen wurden völlig vernichtet, einige andere stark angeschlagen. Unsere Truppen konnten über 1000 Gefangene einbringen. Neben zahlreichen anderen Waffen und Fahrzeugen wurden 69 Geschütze und über 250 Maschinengewehre und Granatwerfer erbeutet. Der Feind erlitt besonders hohe Verluste an Menschen, die sich noch dadurch steigerten, daß auf der Flucht zahllose Sowjetsoldaten in überschwemmten Sumpfgebieten zugrunde gingen.

An der Front zwischen dem Asowschen Meer und Kursk fanden nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Die Säuberung des Geländes südwestlich des mittleren Donez und im Raum südlich Charkow macht weiter Fortschritte. Mehrere versprengte feindliche Gruppen wurden vernichtet. Am mittleren Frontabschnitt schel-

terten auch gestern zahlreiche Angriffe des Feindes. Bei und südlich Staraja - Russja setzte der Feind seine, von starkem Artilleriefeuer, Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Er wurde erneut blutig abgewiesen. 31 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen. In den Gewässern des hohen Nordens griffen deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Geleitzug an. Dabei wurden ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt und ein zweites großes Schiff beschädigt. Im Mittelmeer versenkten deutsche Kampfflugzeuge aus einem feindlichen Geleitzug drei Handelsschiffe mit zusammen 26 000 BRT. An der tunesischen Front nur geringe örtliche Kampfaktivität.

Ein Verband britischer Flugzeuge führte in den gestrigen Abendstunden einen Angriff gegen westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung, besonders in Essen, hatte Verluste. Spreng- und Brandbomben verursachten in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden starke Beschädigungen. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 15 der angreifenden Bomber ab.

unzählige Sowjetschützen ertranken in den überflutenden Sümpfen. Zusammen mit den tausend Gefangenen, den 69 Geschützen und den Hunderten von erbeuteten schweren Waffen, bedeuten diese Verlustzahlen die Vernichtung der gesamten südlich der Lagunen vorgedrungenen feindlichen Stoßgruppen.

An der Miur-Front bereitet sich der Feind ebenfalls auf neue Angriffe vor. Die an zwei Stellen nach starker Feuertvorbereitung vorstoßenden Teilkraften wurden abgewiesen.

Der neue Frontverlauf

Neue schwere Kämpfe entbrannten im mittleren Abschnitt der Ostfront. Die Bolschewisten versuchten vergeblich den durch die Räumung von Rschew entstandenen Frontbogen bei Gschatsk einzuzücken. Trotz Einsatz starker Infanterie- und Panzerkräfte behielten unsere Truppen das Gesetz des Handelns voll in ihrer Hand.

Bis auf den erwähnten, weit nach Osten ausholenden Bogen von Gschatsk ist nunmehr die Ostfront im wesentlichen gradlinig ausgerichtet. Sie verläuft im großen gesehen von Ladoga-see zum Wolchow und zum Ilmensee weiter südlich bis in den Raum von Welikije Luki. Hier setzt der nach Osten ausholende Bogen an. Er geht über Gschatsk, Suchenitz und Orel; danach schwenkt die Front nach Westen und läuft hart westlich von Kursk und Charkow nach Süden bis an den Donez bei Slawjansk. Von dort aus läuft sie am Miur entlang nach Taganrog. Von dieser Front bezeichnet der Wehrmachtbericht die meisten Abschnitte als festgefügte Front. Es wird bezeichnenderweise in diesem Zusammenhang nicht mehr von Stützpunktsystemen gesprochen.



Von der deutschen Abwehr über Berlin abgeschossen. (Scherl)

Stalin greift nach England

Von FRANZ MORALLER

Straßburg, 7. März: Erzbischof von Canterbury die besondere Freude erlebte, daß ihm Stalin innigen Dank für seine rührige Tätigkeit im Sinne des Bolschewismus sagte. Stalins Botschafter, Genosse Maisky, dürfte ebenfalls das uneingeschränkte Lob seines Herrn und Meisters bereits entgegengenommen haben, und er kann mit Recht ein Gefühl des Stolzes und der Genugtuung empfinden, wenn er auf seine erfolgreiche Regie dieses bedeutsamen Tages und den eindrucksvollen Ablauf seiner großen Generalprobe zurückblickt. Denn eine andere Deutung dieses Tages gibt es nicht! Darum ist die politische Tragweite dieses Vorganges gar nicht zu überschätzen. In ihm wird nämlich schlagartig mit erschreckender Deutlichkeit sichtbar, welche Wandlungen im Verlauf des Krieges in England vor sich gegangen sind, Wandlungen, die man vor wenigen Monaten noch für undenkbar gehalten hätte. Um ihren umstürzenden Charakter zu verstehen, muß man sich einmal vorstellen, mit welcher hochmütigen Miene jeder Brite den Gedanken an die Möglichkeit einer solchen Demonstration im hochkapitalistischen England, in welcher sich Königshaus, Regierung und Massen unter der Sowjetfahne zusammenschlossen, vor dem Kriege und noch in seinen ersten zwei Jahren vor sich gewiesen hätte. Seitdem aber hat sich, fast unbemerkt, eine Entwicklung vollzogen, deren Ergebnis jetzt, nachdem es in solch sensationeller und eindringlicher Form sichtbar geworden ist, uns und die Welt zwingt, alle aus der Vergangenheit stammenden Vorstellungen von England und seinem Empire einer gründlichen Revision zu unterziehen. Die Dinge sind jetzt im Fluß.

London billigt die sowjetischen Gebietsforderungen

„Kein Schatten von Sympathie“ für Finnland und Rumänien — Der angelsächsische Verrat an Europa

Bern, 7. März. Im Chor der britischen Stimmen, die den offenkundigen Verrat Englands an Europa verkünden, nimmt die letzte Auslassung des früheren Moskauer Korrespondenten des „Daily Mail“, Negley Farson, den Charakter eines besonders aufschlußreichen Dokumentes an.

Farson untersucht in einem Sonderartikel die Frage, welche Pläne Stalin für den Fall eines sowjetischen Sieges habe. Der Kreml, so erklärt er, trete in eine neue Phase seiner Außenpolitik ein. Farson glaubt, daß jetzt die Gelegenheit gekommen sei, zu einem starken englisch-amerikanisch-sowjetischen Programm für den Weltfrieden zu gelangen. Mit einem solchen Programm könne endlich auch die Antithese zu dem gefunden werden, was von den Achsenmächten für den Fall eines solchen Sieges über Stalins Absichten gesagt worden sei.

Zunächst versucht der Korrespondent eine Vertuschung seiner Enthüllungen durch die Formulierung zu erreichen, die Bolschewisten würden niemals versuchen, anderen Völkern, solange diese nicht von sich aus dazu bereit seien, den Kommunismus aufzuzwingen. Wie hohl eine solche Erklärung ist, wurde von den Bolschewisten durch ihre Gewaltpolitik deutlich genug in der Vergangenheit bewiesen. Nach dieser ersten vorbeugenden Erklärung kommt Farson zu seinem eigentlichen Thema: „Welche Gebietsansprüche würden die Sowjets erheben?“



Generalmajor Hermann Balck. Aufn.: Scherl

Zunächst, so führt der Engländer aus, würden sie bestimmt Hangö und die im Finnischen Golf gelegenen Inseln fordern. Man wird ihnen aber auch Petsamo geben müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß sie sich das selbst nehmen. Petsamo stelle nämlich einen für die nach Murmansk und Archangelsk fahrenden Geleitzüge wichtigen Punkt dar. Die Finnen dürften ihrerseits, was diese „wichtigen sowjetischen Forderungen“ angehe, keine Unterstützung der USA oder Großbritanniens erwarten.

Aus Schweden seien mehrere Warnungen eingetroffen. Man wolle von Stockholm aus auf jeden Fall die Freiheit und Unabhängigkeit der baltischen Staaten garantiert sehen. Jedoch werde sich die Sowjetunion nicht

davon abhalten lassen, erneut die drei baltischen Staaten zu besetzen. Was Rumänien anbelange, so dürfe es nicht einmal den Schatten von Sympathie bei den USA oder bei England erwarten, sobald die Sowjets die Bukowina oder Bessarabien wegnehmen. Die Anglo-Amerikaner würden „nur mit Wohlgefallen auf den kleinstmöglichen rumänischen Staat herabblicken.“

Besonders aufschlußreich werden die Ausführungen Farsons in seinem Abschnitt über die Türkei. Stalin fordere nur einen uneingeschränkten Zugang vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer. Wenn diese Frage geregelt sei, dann wird sich eine starke sowjetisch-türkische Freundschaft ergeben. Unter einem Zugang zum Mittelmeer kann aber nicht weniger als die Auslieferung der Dardanellen und des Bosphorus an Stalin verstanden werden. Damit würde jedoch die Türkei die Position einer fremden Macht überliefern, von deren Besitz die Selbständigkeit, ja sogar die Existenz des türkischen Staates abhängt. Die Aufforderung zu dieser Auslieferung von englischer Seite kann also nur als eine Aufforderung zum Verzicht auf jede staatliche Selbständigkeit aufgefaßt werden. Auch die Türkei weiß nun endgültig Bescheid, was sich für sie hinter den angeblichen Versprechungen und Garantien von alliierter Seite verbirgt.

Stalins Interesse an Nordirak, so schreibt Farson weiter, lasse sich nicht übersehen. Insbesondere seien die Sowjets an dem kleinen Küstenstreifen des Kaspischen Meeres interessiert. Hier müsse eine Regelung gefunden werden, auch wenn dies eine neue „Überholung“ Irans, vor allem der iranischen Regierung mit sich bringe.

Nach dieser Auslassung der „Daily Mail“ weiß Europa und so auch vor allem alle Nachbarstaaten der Sowjetunion endgültig Bescheid, was ihnen im Falle eines angelsächsischen-bolschewistischen Sieges bevorsteht. Die Sprache dieses Artikels ist so deutlich, daß sie keiner Auslegung bedarf.

Die Feindtruppen von Überschwemmungen überrascht

Im Norden des Kubanbrückenkopfes brachten unsere Truppen, wie aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, am 5. März ihren Gegenangriff gegen den Umfassungsversuch der 58. sowjetischen Armee zum erfolgreichen Abschluß. In der letzten Woche des Februar verbreiteten die Bolschewisten ihre Angriffsfront immer mehr in Richtung zur Küste des Asowschen Meeres. Mehrfach bog sie ihren äußerlichen Nordflügel ein, um die deutschen Stellungen zu umfassen. Alle diese Unternehmungen schlugen jedoch fehl. Der Kampfraum verschob sich dadurch allmählich weiter nach Nordwesten, bis in das der Küste vorgelagerte Lagunengebiet mit seinen schwer passierbaren Sümpfen. Etwa 20 km südlich der Lagunenzone stellten unsere Truppen den Feind zum Kampf und schlugen ihn vor drei Tagen in erbitterten Gefechten zurück.

Das immer stärker einsetzende Tauwetter überschwemmte inzwischen große

Eichenlaub mit Schwertern für Generalleutnant Balck

Einer der bewährtesten deutschen Panzeroffiziere in diesem Kriege

Berlin, 7. März. Der Führer verlieh am 4. März dem Generalleutnant Hermann Balck das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm: »Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 25. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.«

Als Sohn eines Generals am 7. Dezember 1893 in Langfurt bei Danzig geboren, nahm Generalleutnant Balck als Jägeroffizier bereits am ersten Weltkrieg teil. Im Westfeldzug 1940 zeichnete er sich besonders durch hervorragende, tapfere Führung seines Panzerregiments beim kühnen Durchbruch durch die Maginotlinie und dem weiteren Vorstoß auf Abbeville aus. Am 3. Juni 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, gehört er heute in die Reihe der bewährten Panzerführer, die durch ihre nie versagende Tatkraft an der Spitze ihrer Truppen immer wieder entscheidende Siege erfochten haben. Für seine Verdienste in den Ostkämpfen des Winters 1942 verlieh ihm der Führer als 155. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Aber auch jetzt gab es für die Division Balck keine Ruhe. Seit Ende Februar meldet der Wehrmachtbericht täglich erfolgreiche Angriffskämpfe

deutscher Truppen zwischen Donez und Dnjepr. Hieran ist Generalleutnant Balck mit seinen tapferen Regimenten wiederum hervorragend beteiligt. Generalleutnant Balck hat besonderen Anteil an der Vernichtung einer starken feindlichen Kräftegruppe und an dem raschen Vordringen der deutschen Truppen im Raum von Isjum.

Zunächst, so führt der Engländer aus, würden sie bestimmt Hangö und die im Finnischen Golf gelegenen Inseln fordern. Man wird ihnen aber auch Petsamo geben müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß sie sich das selbst nehmen. Petsamo stelle nämlich einen für die nach Murmansk und Archangelsk fahrenden Geleitzüge wichtigen Punkt dar. Die Finnen dürften ihrerseits, was diese „wichtigen sowjetischen Forderungen“ angehe, keine Unterstützung der USA oder Großbritanniens erwarten.

Aus Schweden seien mehrere Warnungen eingetroffen. Man wolle von Stockholm aus auf jeden Fall die Freiheit und Unabhängigkeit der baltischen Staaten garantiert sehen. Jedoch werde sich die Sowjetunion nicht

Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

PFLICHTEN DES DEUTSCHEN SOLDATEN

und sie werden nicht mehr zum Stillstand kommen. Es bedarf keiner prophetischen Gabe, um vorauszusagen, daß das britische Weltreich den schwersten politischen und sozialen Erschütterungen entgegengeht. Die Früchte der Churchill'schen Totengräberpolitik, als deren Ergebnis man bisher nur die fortschreitende Liquidierung des Empire durch die eigenen Bundesgenossen sah, beginnen jetzt auch im Innern zu reifen. Und Stalin schickt sich an zu ernten.

Wohl scheint es, als ob, seit die Fahnen der Weltrevolution von den Dächern Londons wieder eingeholt sind, alles wieder beim alten sei. Nach wie vor führt der King sein Schatten-dasein und überläßt es seinem Premier, den Weg des Verhängnisses konsequent zu Ende zu gehen. Noch tagen die Lords im Oberhaus, als sei die Welt vor Jahrhunderten stehen geblieben, und noch gefällt sich das Parlament in der Rolle, redend und gegenredend das Geschick eines Weltreiches zu bestimmen. Noch scheint die dicht verfilzte Oberschicht eines dekadenten Geldadels in den erstarrten Formen sinnlos gewordener Tradition die Zügel der Führung in gepflegten Händen zu

# Massenflucht der Kosaken vor den Horden Stalins

### Erschütternde Szenen bei der Evakuierung der Kaukasusgebiete — Eine wahre Völkerwanderung bewegte sich nach Westen

haften und durch mittelalterliches Gepränge in Perücke und Staatsgewändern die Zeitlosigkeit britischer Staatskunst zu demonstrieren. All das mag heute noch seinen Trägern als ein Symbol dafür gelten, daß es in Großbritannien so sein und bleiben wird, bis ans Ende der Zeiten — daß aber über all dem die Fahne der bolschewistischen Weltrevolution aufgezo-gen werden konnte — und sei es vorläufig auch nur für einen Tag — das zeigt, wie hohl und brüchig diese althergebrachten Formen geworden sind. Was vor kurzem noch Ausdruck zeitlosen Herrschaftswillens gewesen sein mag, geistert heute, gespenstisch und sinnlos geworden, durch den britischen Alltag der Bomben- und U-Boot-Sorgen und verliert zusehends an Kraft und Wirkung.

Denn all diese Requisiten der britischen Staatsführung sind nur wirksam, solange die breiten Massen an sie glauben und in ihnen den Ausdruck einer geheiligten Herrschaftsform erblicken. Zweifellos war das bei den Briten der Fall, und zwar in einem Umfang, der jeden Kontinentaleuropäer immer wieder in ein fassungsloses Staunen versetzte. Aus größtem sozialen Elend ehrfurchtig und gläubig zu den Bevorzugten des Schicksals emporzublicken und ihnen kritikal das Denken zu überlassen — das war die Grundlage der Inselbritischen Staatskonstruktion. Daß es mit einer derartigen Einstellung der Massen zu Ende ist, wenn erst einmal der Sowjetstern als Symbol der Zerstörung, der Traditions- und Respektlosigkeit über ihnen aufgeht, darüber kann es keinen Zweifel geben. Und gerade das ist nun geschehen. Und zwar nicht etwa in einer spontanen Aktion von unten her, sondern unter Billigung, Teilnahme und Vorantritt der britischen Regierung. Fürward, ein geschichtlich einmaliger Vorgang, in welchem ein Herrschaftssystem selbstmörderisch die Säulen untergräbt, auf denen es ruht.

Es mag in Großbritannien viele Leute geben, denen es angesichts dieser unaufhaltsamen Entwicklung graut. Es sind das jene Kreise, die seit langem schon erkannt haben, wohin Churchills Wahnsinnspolitik das britische Empire führt, und die sich darüber klar sind, daß England diesen Krieg bereits verloren hat, gleichgültig, wie er ausgehen mag. Verloren, nicht gegen seine Feinde, sondern gegen seine Bundesgenossen. Verloren durch eine von Anfang an falsche Frontstellung. Aber diese Kreise sind zu Schweigen verurteilt, und sie haben nicht einmal die Möglichkeit, ihre Stimme gegen die kalte Bolschewisierung der Insel zu erheben. Ob sie stark genug sind, und ob sie im letzten Augenblick die Kraft finden, sich der rapid anwachsenden Bedrohung entgegenzusetzen, das wird sich zeigen müssen. Die heute für die Geschicke Englands verantwortlichen sind, werden das auf keinen Fall mehr vermögen; ihre Verflüchtung mit dem Judentum hat in ihnen jene hervorsteckende Eigenschaft verkümmern lassen, der England seine Macht verdankte: den sicheren Instinkt einer weltbeherrschenden Rasse. Sie werden dafür in die Geschichte als die erfolgreichsten Liquidatoren eines Imperiums eingehen. Wenn sie nicht gar mit dem Fluche behaftet sein werden, Großbritannien in die Arme des Bolschewismus getrieben zu haben.

Sie werden das freilich nicht eher erkennen, bis es zu spät ist. Die britische Generalprobe des Genossen Malsky mag ihnen als eine willkommene Gelegenheit erschienen sein, die breiten Massen zu weiteren Kriegsanstrengungen aufzuputchen. Sie fühlten sich dabei sicherlich keineswegs als Marionetten Stalins, sondern als die gerissenen Lenker der Volksstimmung. Und wenn es für den britischen Hochmut auch sicherlich eine bittere Pille war, und vor wenigen Monaten noch völlig unannehmbar gewesen wäre, nicht etwa die eigene, sondern eine fremde Armee zu feiern, so mögen sie sich angesichts der Sowjetfahnen gern der frommen Täuschung hingeben haben, daß es ja nicht das blutige Banner der Weltrevolution sei, das über ihnen wehe, sondern die Fahne eines tüchtigen Bundesgenossen, dem man so viel zu verdanken habe, daß, wenn man ihn schon nicht militärisch unterstützen kann, ihm wenigstens eine ein-drucksvolle Kundgebung der Verbundenheit gebühre. Und als Mister Eden an der Seite Malskys die Internationale sang, wollte er persönlich bestimmt kein Bekenntnis zum Bolschewismus ablegen, sondern er sang sie eben als die Nationalhymne des Verbündeten, wie sich das gehört! Und er übersah dabei völlig, daß es ja nicht darauf ankomme, was er und seine Ministerkollegen dabei denken und wollen, sondern welche Folgerungen sie unter dem Sowjetstern demonstrierenden Massen aus seinem Verhalten ziehen, vor allem aber, welche weiteren Beschlüsse Stalin auf Grund der neuen Lage in England fassen wird. Und

Ostfront, 6. März (PK) Es waren gewiß nicht die rosigsten Gefühle, die die Jäger in ihren Herzen trugen, als sie durch den Schlamm der Straße in westlicher Richtung marschierten. Warum freuten sie sich eigentlich nicht, daß sie ihren feuchten Erdhöhlen den Rücken kehrten? Warum lachten sie nicht, daß sie endlich die Stellungen verließen, die sie nicht einmal, nein hunderttausendmal verflucht hatten? Gewiß, sie wußten nicht, was ihnen bevorstand, aber schlimmer konnte es nicht werden, als in diesem wild zerklüfteten Urwald, angefüllt mit Schlamm und Nässe, ohne Unterkünfte und menschliche Siedlungen, in dem jede Schlucht, jede Felspalte einem erbitterten und zäh sich verteidigenden Feind Unterschlupf gewährte, in dem sie von morgens bis abends, Tag für Tag und Nacht für Nacht von dem türkischen Feuer feindlicher Granatwerfer eingedeckt wurden, in dem kein Tag ohne heftige Angriffe und verlustreiche Gegenstöße verlief. Krieg, der hinter ihnen lag.

Und doch wollte keine fröhliche Stimmung aufkommen. Denn sie hatten ihre Stellungen planmäßig geräumt. Die Stellungen, die sie nun seit Monaten gegen alle feindlichen Angriffe gehalten hatten. Die Stellungen, die ihnen trotz Dreck und Nässe zu einer zweiten Heimat geworden waren. Frontverkürzung, das war das Wort, das ihnen ihr Kompanieführer gesagt hatte, gleichsam als Erläuterung zu dem Befehl zur Aufgabe der Stellung.

Und nun marschierten sie nach Westen, auf der großen Straße, die dem Kuban zuführt. Hinter ihnen die Kameraden, die die Führung mit dem Feind halten, die das Absetzen des Gros decken, die die Anlagen sprengen, Minensperren legen und dem Feind das Vordringen in jeder Weise erschweren. Vor ihnen liegt die Stadt am Kuban. Hier gehen sie in Quartier.

Wohl jeder von ihnen kennt diese Stadt, ist auf dem Weg vom oder zum Urlaub hier durchgekommen, ist hier mal auf Kommando gewesen, beim Heeres-Kraftfahrpark oder beim Armeeverpfluggelager. Für sie alle ist sie der Inbegriff von angenehmem Leben gewesen, wo man nach harten Fronttagen baden, ins Kino oder Soldatenheim gehen, sich dies und das kaufen konnte. Wie anders ist diese Stadt heute. Die Vergnügungsstätten sind

geschlossen, die rückwärtigen Dienst abgerückt, die Blitzmädel, Rot-Kreuz-Schwester und deutschen Zivilisten aus dem Straßenbild verschwunden. Und die Bevölkerung ist wie von einem Fieber erfaßt. Jeder spürt es wie ein herannahendes Naturereignis: die letzten Tage von R. sind gekommen. Die Stadt wird geräumt.

Die Tragik dieser Tage ist schwer zu beschreiben. Um sie ganz zu verstehen, muß man die Leidensgeschichte dieser Stadt und ihrer Bevölkerung kennen. Man muß um die 25 Jahre wissen, die sowjetischer Terror hier unter den freiheitsliebenden Kosaken hauste. Man muß die Listen der Erschossenen, Verschleppten, Deportierten, Eingekerkerten kennen. Man muß im NKWD-Gebäude stehen. Man muß die Erzählungen jener gehört haben, die diese 25 Jahre lebend, wenn auch an Körper und Seele gebrochen, überstanden.

Das Kommen der deutschen Truppen war für sie alle wie das Erwachen aus einem Alptraum gewesen. Einer sagte es für alle: „25 Jahre Leid und Elend waren auf einmal für uns wie ausgelöscht.“ In der toten Stadt lebte Handel und Wandel wieder auf. Überall kamen die alten, von den Sowjets verbotenen Kosaken-trachten wieder zum Vorschein. Die alten Lieder klangen wieder auf. Die Menschen merkten, daß sie noch leben und singen konnten, freudig stellten sich

die Kosaken überall der deutschen Wehrmacht zur Verfügung. Bereit, am Kampf gegen den Bolschewismus, am Bau ihrer eigenen Zukunft teilzunehmen. Nur wer diese Entwicklung kennt, kann den Schock begreifen, das lähmende Entsetzen, das die Räumung der Stadt unter der einheimischen Bevölkerung hervorrief. Nur einen Gedanken gab es, der sie alle beherrschte: Flucht! Auf keinen Fall den Bolschewisten in die Hände fallen. Nicht jene grauenvolle Zeit der Sowjeterrschaft wieder miterleben zu müssen, der sie glücklich entronnen waren. So setzte eine einzigartige Massenflucht ein. Die deutsche Wehrmacht tat, was ihr möglich war. Selbstverständlich waren die verfügbaren Transportmittel durch die Räumung einer so großen Stadt aufs äußerste beansprucht. Selbstverständlich wurde der Abtransport von Wehrmachtsgütern vordringlich. Aber wo es möglich war, wurden die begreiflichen Wünsche der Bevölkerung berücksichtigt. Kein LKW., der nicht so viel Zivilisten wie möglich mitnahm, kein Güterwagen, der nicht bis auf den letzten Platz besetzt wurde.

Es waren ergreifende Bilder, wie die Kosaken mit ihren wenigen Habseligkeiten die Bahnhöfe und Ausfahrtsstraßen belagerten. Greise, Mütter, kleine Kinder. Die wehrfähigen Männer hatten sich ja schon längst in die Miliz oder Freiwilligenverbände ein-

gereiht, und bezogen mit diesen die neuen, vorbereiteten Stellungen. Eine Völkerwanderung von ungeheuren Ausmaßen setzte ein. Es gereicht der deutschen Organisationskunst zu höchstem Ruhm, daß sie nicht nur die planmäßige Räumung weiter Gebiete und großer Städte von sämtlichen Wehrmachteinrichtungen reibungslos bewältigte, sondern, daß sie darüber hinaus auch noch Zehntausenden von Einzel-menschen der Möglichkeit gab, sich vor den Bolschewisten zu retten. Diese Menschen werden es der Deutschen Wehrmacht danken, indem sie sich und ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, bis der Bolschewismus endgültig niedergedrungen ist.

Lieber als Flüchtlinge unter deutschem Waffenschutz, als in der Heimat unter bolschewistischer Herrschaft! Die Flüchtlingsströme aus dem Kaukasus sind ein ergreifendes Zeugnis gegen die Sowjets, die ganz Europa mit ihren Segnungen beglücken wollen und die von ihren eigenen Untertanen verflucht und gefürchtet werden wie der Teufel.

Kriegsberichterstatter Wülfried von Ozen

## Blitzangriff auf Feindgeleit bei Tripolis

26 000 BRT von Ju 88 versenkt

Rom, 7. März Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: An der tunesischen Front kein Ereignis von Bedeutung. In Luftkämpfen wurden fünf Flugzeuge von deutschen Ju 88 abgeschossen. Die Zahl der Gefangenen, die zwischen dem 26. Februar und dem 3. März gemacht wurden, stieg auf 2500, darunter 52 Offiziere.

Deutsche Bomber griffen ein Geleitzug an, der aus zahlreichen Schiffen bestand und nordöstlich von Tripolis fuhr. Sie versenkten drei Dampfer mit insgesamt 26 000 BRT, und beschädigten zwei weitere Dampfer mit 13 000 BRT. Eines unserer U-Boote, unter dem Kommando von Kapitänleutnant Rino Erier, versenkte einen Zerstörer und torpedierte einen Dampfer, die beide in einem Geleitzug im mittleren Mittelmeer fuhr.

Zu dem Erfolg unserer Luftwaffe im Kampf gegen ein feindliches Geleit im Mittelmeer wird noch bekannt: Kampf-flugzeuge vom Muster „Ju 88“ griffen in den Abendstunden des 5. März überraschend den Geleitzug an. Kurz nach 18 Uhr sichtet sie das aus sieben Transportschiffen und sechs Bewachern bestehende Geleit etwa 180 km nordöstlich von Tripolis. Trotz starker Abwehrbewegungen der Schiffe wurden zwei Transporter von je 10 000 BRT, von mehreren Bomben getroffen und sanken auf der Stelle. Auf einem Dampfer von etwa 6000 BRT, detonierte eine schwere Bombe und beschädigte das Schiff so schwer, daß es nach kurzer Zeit ebenfalls sank. Der ganze Angriff hatte kaum fünf Minuten gedauert.

## Vatikan protestiert in London

Nahostkurierere festgehalten

Rom, 7. März Der Vatikan hat sich wegen der Behandlung der diplomatischen Kurierere durch die britischen Behörden im Nahen Osten zu einem Schritt bei der Londoner Regierung veranlaßt gesehen, der den Charakter eines formellen Protestes trägt. Seit geraumer Zeit werden die vatikanischen Kurierere, die den diplomatischen Postverkehr zwischen den päpstlichen Delegierten in Syrien, Palästina, Ägypten und anderen Ländern des Nahen Osten befördern, von britischen Behörden wochenlang festgehalten. In verschiedenen Fällen wurde von britischer Seite das Gepäck sogar geöffnet. Da Schritte des Vatikans bei den örtlichen britischen Stellen ergebnislos verließen, mußte der Vatikan nun die Aufmerksamkeit der Londoner Regierung in einem Protest auf dieses völkerrechtswidrige Vergehen lenken.

## UNSERE KURZSPALTE

Die Goethe-Medaille verliehen. Der Führer hat dem Oberstleutnant a. D. Ernst von der Oelsnitz in Königsberg (Preußen) aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Sippenforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Neun Todesurteile gegen Juden. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 21 Jahre alte Heinz Israel Rotholz und acht andere Juden, die sich in Berlin zu einer kommunistischen Schulungsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten, sind vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt und am 4. März 1943 hingerichtet worden.

Heute auf Seite 7

## Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptvertriebsleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

## Polemik Stanleys gegen den USA-Imperialismus

Plan einer internationalen Verwaltung des Empire scharf zurückgewiesen

Stockholm, 7. März Die Gangstermethoden Roosevelts haben in England lebhafteste Befürchtungen über die Zukunft des Empire ausgelöst. Jetzt sah sich auch Kolonialminister Oliver Stanley genötigt, die besorgten Gemüter etwas zu beruhigen. Er erklärte am Freitagabend in einer Rede in Oxford, „daß er alle Pläne hinsichtlich einer internationalen Verwaltung des britischen Kolonialreiches zurückweisen müsse.“

„Die Verwaltung der britischen Kolonien müsse“, so betonte Stanley, „wie

bisher einzig und allein Großbritannien überlassen bleiben. Ich kann die Theorie nicht unterstützen, daß es für irgend eine Kolonie im besonderen oder für die gesamte Welt von Nutzen sein sollte, wenn die Kolonien von irgendeiner internationalen Körperschaft verwaltet würden.“

Diese Erklärungen richten sich offen gegen die Pläne Washingtons, das unter der Tarnung einer „internationalen“ Verwaltung die wichtigsten Teile des britischen Weltreiches in sein Stützpunktsystem einbeziehen will.

diese Beschlüsse sind nicht schwer vorherzusehen.

Es ist noch nicht lange her, und damals waren die Dinge noch nicht so weit gediehen, daß die britische und die amerikanische Öffentlichkeit eine Forderung des Kreml zu ihrer eigenen macht und die eigenen Regierungen unter schwerem Druck setzte: es war die Forderung nach der zweiten Front. Sie war militärisch nicht zu erfüllen. Als Ersatz dafür folgte die Landung der britischen und USA-Truppen in Nordafrika. Wenn man sich heute erinnert, mit welcher bengalischen Beleuchtung die britische Agitation dieses Unternehmen bestrahlte und in welchen Begeisterungsrausch die Massen versetzt wurden, dann begreift man erst richtig, in welche Zwangslage Stalin damals die Regierungen seiner Alliierten durch die Mobilisierung ihrer eigenen Völker zu versetzen verstand. Inzwischen sind fünf Monate ins Land gegangen, es hat nicht einen einzigen Anlaß gegeben, die Glocken, mit denen man die Aktion in England eingeläutet hatte, noch ein zweitesmal in Schwingungen zu versetzen, nichts, aber auch gar nichts, was man sich von jenem „Wendepunkt des Krieges“ versprochen hatte, ist in Erfüllung gegangen, im Gegenteil, die Enttäuschung der Massen ist heute größer als zuvor. Zwar hat der britische Lordkanzler vor kurzem jeden, der von einer zweiten Front spricht, für einen Dummkopf erklärt, aber Stalin hat sich auch hierdurch nicht abhalten lassen, gerade diese Forderung in seinem Tagesbefehl an die bolschewistische Armee erneut zu erheben. Durchaus verständlich, denn mit Bundesgenossen, die jeder militärischen Erschütterung bedächtig aus dem Wege gehen, ist der Weltrevolution wenig gedient. Und so kann es nur eine Frage seines Gutdünkens sein, wann Stalin die Massen der englischen Städte, die jetzt so eindrucks-

voll unter Hammer und Sichel demonstrieren, wieder gegen die britische Regierung ansetzt. Gewiß, das sind sicherlich nicht durchweg revolutionäre Kommunisten — aber daß sie ein Befehl aus dem Kreml gegen die eigene Regierung in Marsch zu setzen vermag, das ist praktisch genau das gleiche. Es ist zweifellos einer der raffiniertesten Tricks der bolschewistischen Komintern, in den ursprünglich für Weltrevolutionsideen wenig anfälligen englischen Massen mit der scheinbar nationalen Parole einer „Aktivierung der Kriegführung“ Fuß zu fassen und sie auf diese Weise für Moskaus weitgesteckte Ziele einzuspannen. Binnen kurzem wird sich so das britische Kabinett einem Druck der Straße ausgesetzt sehen, dem gegenüber alle früheren Vorgänge dieser Art nichts gewesen sind. Und es wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als dem ihm durch seine Engländer übermittelten Befehl Stalins durch irgend eine verzweifelte Aktion, sei es im Mittelmeer, in Nordnorwegen oder gar an der Atlantikküste nachzukommen.

Es ist gut, wenn wir uns darüber im Klaren sind und uns dementsprechend einstellen. Gerade deswegen aber ist es notwendig, die innerpolitische Entwicklung in England mit äußerster Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Möglichkeit, daß sich von einem gewissen Zeitpunkt an die Entwicklung zu un-absehbaren Konsequenzen überstürzt, ist zweifellos gegeben; sie ist nicht mehr abhängig von Churchill und seinen Ministern, die sich in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit den sich mit revolutionären Gedanken wie mit Sprengstoff aufladenden Massen ausgeliefert haben, sondern sie steht im Ermessen des blutigen Tyrannen im Kreml.

Soweit ist es heute schon gekommen mit dem stolzen Albions, das frivolen Krieg vom Zaune brach, um seine Bevormundung Europas zu verewigen,

Heute steht es nicht nur ohnmächtig Deutschland und seinen Verbündeten gegenüber, sondern es ist zwischen seine eigenen Bundesgenossen wie zwischen zwei Mühlsteine geraten, die es rettungslos zu zermahlen drohen. Während Roosevelt unverhüllt nach dem britischen Weltreich greift, greift Stalin nach England selbst.

Eine bekannte englische Zeitschrift, der „Spectator“, schrieb dieser Tage folgenden Satz: »Ein Gegensatz zwischen russischem Kommunismus und englischem Kapitalismus — selbst wenn er zu Kriegsbeginn bestanden hätte — existiert nicht mehr.« Das wird hier nicht etwa als Warnung ausgesprochen oder mit Erschrecken festgestellt, sondern mit offensichtlicher Genugtuung. Soweit ist es also bereits, daß in weitesten Kreisen des Inselvolkes der Bolschewismus bereits keinerlei Abwehrreaktion mehr hervorzurufen vermag. Man kann sich des Ein-drucks fast nicht mehr erwehren, daß England in die raffiniert gestellte Falle Moskaus geradezu hineinschlittert. In solchem Augenblick aber gibt es in gewissen Teilen Europas noch hoffnungslose Narren, die für den Fall eines bolschewistischen Sieges ihre Hoffnung darauf setzen, daß es England sein werde, das ihre demokratischen Oasen vor der Verlichtung retten würde! England, das jetzt sehr, sehr viel Glück braucht, wenn es seinen Kopf noch einigermaßen ansehnlich aus der Schlinge Stalins ziehen will, die es offenbar noch gar nicht erkannt hat.

Es ist damit die schier groteske Lage geschaffen, daß nur der Sieg des Reiches nicht nur den Kontinent, sondern selbst seinen haßerfüllten Feind England vor dem endgültigen Untergang im Bolschewismus retten kann. Der Sieg des Reiches — zu dessen Verlichtung der Wahnsinnige Churchill England in den Krieg stürzte,

# Rommels Afrikaner wieder „Hammer“ geworden

Nach dem bitteren Rückmarsch quer durch einen halben Kontinent

Nordafrika, 7. März (PK.) Der Heerband der Fahrzeuge an der großen Straße, die vom Süden Tunesiens kommend, mal nördlich, mal westlich ausbiegend, die Grundrichtung dieser Tage angibt, reißt nicht ab. Zuerst waren es die Veteranen des Wüstenkrieges von Alamein bis Tripolis, dann kamen junge, tunesische Afrikaner mit weniger verblichenen Mützen und Uniformen. Da hinein mischten sich die laut klopfenden Diesel italienischer Bersaglieri und die hell schneurenden Volkswagen aller Waffengattungen. Stunden auf Stunden hinterher legten die Nachschubwagen eine staubaufwirbelnde oder spritzerschleudernde Versorgungskette hinter kämpfende Teile, die weder von britischen Tieffliegern, noch von den „Bombentepichen“ amerikanischer Flugzeuge gestört wurden. Denn diesmal sind wir es, die im Konzert des Afrika-Krieges den Ton angeben.

„Ancora non è finito“  
Wie lange ist es eigentlich her, daß uns Afrikaner im Sandloch bei Marsa el Brega und unter den blühenden Mandelbäumen bei Medennine und Gabes die bange Fragen aus der Heimat erreichten: „Seid ihr noch da?“ Was konnten wir schon sagen! Meist klang in unserer Antwort die Meinung des Tenente der Carabinieri Reali wider, den wir im November zwischen Tag und Dunkel an der Minensperre von Marsa Matruk aufnahmen: „Ancora non è finito“ hatte er uns, als siebenter Mann auf dem vorderen Kotflügel des Volkswagens sitzend, über die Windschutzscheibe zugerufen. Das hieß auf gut deutsch: „Noch ist nicht aller Tage Abend.“

Dieser Ausdruck wurde zum Grundton unserer Gespräche, Briefe und inneren Einstellung zu allen Sorgen, die uns in den Monaten seit Alamein und Sidi Abd el Rahman bedrängten. Und wir schworen es uns, unausgesprochen und die Hand vorläufig ohnmächtig in der Tasche zur Faust geballt: Wir sind noch da, wir werden es beweisen!

Zwischen gestern und heute  
Zählt die Zeit zwischen dem Gestern und dem Heute, zwischen dem Rückmarsch quer durch einen halben Kontinent und der bewegten rommelnden Gegenwart wirklich erst nach Tagen? Eine Ewigkeit scheint es manchmal her zu sein. Denn wie durch Zauberhand ist die Erinnerung an die trüben und dem Soldaten so undankbaren Monate um die Jahreswende aus unserem Bewußtsein gewegwicht. Das müßten keine wahren Afrikasoldaten sein, die sich nicht ganz der Gegenwart hingeben, dem, was uns unter unserem Marschall Rommel die Kraft gibt, Großes zu wagen. Welch einer Gegenwart!

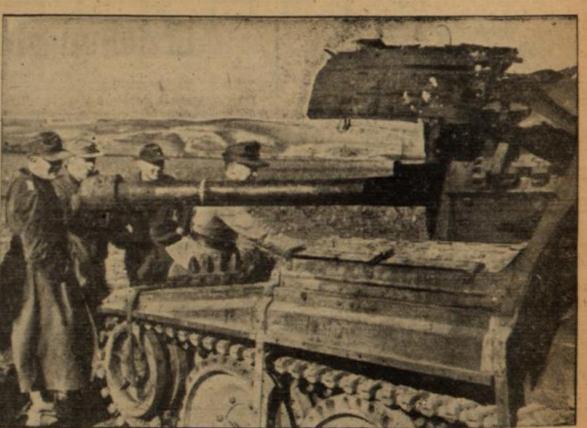
Wir ließen hinter uns eine erbarungslose, deckungslose, gleichförmige Wüste, einen nahezu tellerbenen Spaltisch der kriegerischen Kräfte, auf dem fast zwei Jahre hindurch, wie bei einem Schachspiel, ein Zug den anderen ablöste. Wir überließen dem Tommy dieses Wüstenfeld, das nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck sein konnte. Aber waren wir deshalb mit gesetzt? Der größte Optimist im anderen Lager könnte das nicht behaupten. Wir tauschten angesichts der Uebermacht, die nur die Gewalt der blanken Zahl kannte, die Wüste mit einem Ge-

lande, mit Straßen, Bergen, Pässen, mit Wasser, Fruchtbarkeit und festen Verkehrsrichtungen. An die Stelle brutaler Rechenaufgaben, mit denen man in Kairo den Krieg schon entschieden zu haben glaubte, setzten wir nun die neue Rechnung, in der die Tüchtigkeit des deutschen Soldaten und die Qualität seiner Waffen als entscheidender Faktor einbezogen wurden. Wir warfen seine Kriegserfahrung, seine Zähigkeit und Wendigkeit in die Waagschale. Die Führung, der Marschall selbst, sah sich zum ersten Male wieder vor einer lohnenden Aufgabe, in der ein noch so starker und gewagter Einsatz nicht mehr die Gefahr des Vabanque-Spieles in sich schloß. Seit Tagen widmen wir uns nun der Lösung dieser Aufgabe.

Das Erlebnis Tunesien  
Man braucht nur die Gesichter unserer Soldaten zu sehen, die im linden Lüftchen des beginnenden tunesischen März in und auf ihren offenen Wagen sitzen, um zu wissen, wie dieser Marsch der letzten Tage sie alle auftrübt und erregt. Aus den dreckverkrusteten, bärtigen Gesichtern leuchtet es gleichsam wie aufatmend von innen heraus. Begeisterung kennen die Afrikaner nicht oder doch nur sehr selten. Es ist zu lange her, daß wir Anlaß dazu hatten! Unser Gefühl geht tiefer, weniger nach außen. Aber heute liegt etwas Eigenartiges in den Gesten und auf den Zügen der vorbeirasselnden

Kameraden ausgeprägt. Wie lange ist es her, daß man in Afrika winkende Soldaten sah, die ins Gefecht fahren, wie diese Panzermänner, die in der letzten Nacht den Anfang zu einer Entscheidung an einem der wichtigsten Bergpässe MittelTunesiens brachten und nun, wenige Stunden später, schon zu neuen Aufgaben aufbrechen! Ihre frischen Eisernen Kreuze baumeln silberna im Knopfloch der Bluse im Schein der Sonne, die ihren Aufbruch begleitet.

Nicht mehr Amboß  
Diese Stimmung ist wie ein Rausch für alte und junge Soldaten. Insbesondere die alten Afrikaner geben sich ihr gerne hin, seitdem sie wissen, daß ihr alter Marschall sie zu neuen Zielen führt. Der knurrende, brummelnde Ton, wie ihn die vorrückende Panzerkolonne verursacht, dieses Gemisch von geballter Kraft und zielbewusstem Willen von der Güte unserer Wagen und Waffen, hat etwas Aufreizendes für den Afrikasoldaten, der es so lange vermissen mußte. Marschall Rommel selbst sagte uns gestern abend dazu: „Mir ist es zumute, wie einem alten Kavalleriegaul, der wieder Marschmusik hört.“  
An den an die Telegraphenstangen genagelten Vormarschzeichen der Panzerdivision vorbei wandern wir in Gedanken mit den Panzern einem neuen Ziel entgegen. Diese Tage des Marsches durch Tunesien erscheinen uns wie ein Geschenk für die Bitternis, die wir beim



Von der deutschen Pak an der tunesischen Front abgeschossener amerikanischer Panzer. PK.-Aufn.: Kriegs. Schnitzer (Atlantio)

Rückmarsch durch Monate schluckten, und für die Tapferkeit, mit der wir diese Pille verdauten. Vielleicht mußten wir durch das Fegfeuer des November und Januar hindurch, um für diese Märztag voll aufgeschlossen zu sein. Nun aber gehört die Gegenwart uns. Wir sind nicht mehr Amboß, sondern zum Hammer geworden, der trifft, wohin er schlägt.  
Kriegsbericht August Hurtmanns

len sich die Tage und Nächte. Drei, vier Fahrbahnen laufen querfeldern neben der aufgewühlten Rollbahn einher. Vorwärts! Klarer, wolkenloser blauer Himmel wechselt urplötzlich mit heulendem Schnee- und Eissturm. Die Fahrer an ihren Lenkern müssen das Letzte hergeben.  
Längs der Straßen ziehen sich in weitgeschwungenen Wellen die fruchtbaren Aecker der ukrainischen Schwarzerde hin. Schwarz und weiß gestreift liegen die von den Bauern aufgebrochenen Felder in unüberschaubarer Weite. Zwischen den aufgebrochenen schwarzen Erdschollen liegen noch letzte Reste zu Eis gewordenen Schnees. Gelbbraunes Mais-

## Die Ostfront zwischen Winter und Frühling

— Verband im Gegenstoß — Im blutigen Wirbel der Vernichtung

Im Osten, im März.  
PK. - Die ersten Tage oder Wochen des Jahres waren wohl die schwersten für unsere W-Männer. Sie, die ausgesprochenen Draufgänger, sie mußten halten, drücken, einhalten und wie man all die Umstände ihres Einsatzes nennen will. Sie taten es mit verbissenem Willen. Befehl ist Befehl! Und sie führten ihn durch, in Eis und Schnee und heulendem Sturm und bitterer Kälte. Brust an Brust ging das Kämpfen. Waren es Wo-

chen? — Wer weiß das noch heute? Endlich — endlich kam der Stoß!  
Sie führen den Sowjets in die Flanke und schlagen sie. Hart und unerbittlich. Weit und lang ausholend schlugen sie jetzt zu. Die Hebe ihrer Waffen saßen dem Gegner am Kinn. Sie drückten auf das Tempo, daß es den Bolschewisten den Atem nahm. Die Räder ihrer Wagen begannen wieder zu rollen. Motoren brummten und heulten wieder. Tiefgebückt über ihren Lenkern brausten

wieder die Kraftfahrer über vereiste und schneebedeckte Straßen. Vorwärts! Raupenkettens von Panzern und schweren Lastkraftwagen, von Schützenpanzern und Zugmaschinen der schweren Waffen rasselten über die erstarrten Felder. Der Angriff rollt! Stukas und Bomber jagen heulend und brummend und stürzen sich mit infernalischem Geheul in die flüchtenden Massen des weichen Gegners. Stoß auf Stoß, krachend fahren die Bomben in die braunen Haufen und jagen sie auseinander. Neue kleine, wendige Stukas stürzen sich wie Habichte auf vorbrechende Sowjetpanzer und zerschmettern mit ihren Bomben die Flanken. Die kleinen Doppeldecker scheinen sich auf die schweren T 34 stürzen zu wollen, so tief gehen sie in aufheulendem Sturz herunter. Und sind sie ihrer Bomben ledig, dann jagen sie im wirbelnden Flug dicht über dem Gegner dahin und knallen mit ihren Maschinenwaffen in die aufgeschreckten Haufen. Die W-Männer stießen in Dörfer vor, in denen der Gegner noch ahnungslos schlief, und räumten auf. Ein Wirbel der Vernichtung, von Donner und Flammen und Rauch, erstand über dem Dorfe. An herrenlosen, zottigen Pferden, denen die Sättel noch auf dem Rücken lagen, an zertrümmerten Panzern stürmten sie vorbei. Vorwärts!



Vorbereitung eines Feuerüberfalls. Mit dem Zündstellschlüssel stellt der Kanonier die schweren Granaten ein. PK.-Aufn.: Kriegs. Schürer (Sch.)



In Tunesien gefangen. Auch diesen Gefangenen steht es ins Gesicht geschrieben, daß sie sich den Krieg anders vorgestellt hatten, als sie — vielleicht durch einen Steptanz Kriegsgefangener Revue-Girls veranlaßt — zur Armee gingen. PK.-Aufn.: Kriegs. Schnitzer (Atlantio)

Und der Frühling ringt mit dem Winter. Die höhersteigende Sonne bringt mit ihren wärmenden Strahlen den Schnee zum Schmelzen. Im tauenden Schnee verwandeln sich die Rollbahnen am Tage zu schwarzem Morast. In den mondheilen Nächten meldet dann wieder der weiche Winter seine Rechte an und überzieht die Vormarschstraße mit eisiger Glätte. Frühling und Winter teil-

stroh steht auf weiten Flächen darzuschauen. Die fruchtbare Erde wartet auf die segenspendende Sonne.  
In diese Landschaft stürmen unsere W-Männer. Sie stürmen und kämpfen um die trüchtige Erde, die Deutschland und Europa das tägliche Brot geben soll. Vom Kampf gewieht ist schon jetzt dieser Boden, und der neue Kampf unserer Männer wird auch entscheiden, wer die Früchte dieser Erde ernten darf.  
H-Kriegsbericht H. Bonda

### Leibniz und der totale Krieg

Manchem unbefangenen und in der Geschichte seines Vaterlandes nicht genügend bewanderten Deutschen mögen die heutigen Forderungen des totalen Krieges und die jetzt herausgekommenen Verordnungen über den Kriegseinsatz als etwas Unerhörtes erscheinen, woran auch in den schwersten Zeiten früherer Jahrhunderte niemals gedacht worden sei. Eine solche Auffassung ist jedoch leicht zu widerlegen. Das deutsche Volk ist unter ungünstigsten Umständen schon zu ganz anderen Opfern angehalten worden, als man sie ihm heute zumutet. Dem Patrioten galt es freilich als selbstverständlich, als die Franzosen 1689 mordend und brennend in die Pfalz einfielen, rief Gottfried Wilhelm Leibniz das ganze Deutsche Reich zum Kampfe auf. Er schrieb: „Gott ist für die, so sich der von ihm gegebenen Vernunft und Mittel bedienen, für die besten Regimente und guten Ratschläge.“ Dann stellte er ein Register der sofort vom Kaiser zu erlassenden Verordnungen auf, darin heißt es:

„Alle Edelleute, Soldaten usw., die außer Dienst, müssen sich stellen bei Verlust des Adels und anderer Strafen; ebenso alle Hofjunker. Jede Gilde hat eine Anzahl Soldaten zu unterhalten. Die Herren haben ihre Lakaien zu schicken, sonst werden sie um Geld und die Lakaien mit der Galeere bestraft. Jeder Hausbesitzer hat einen Kerl, doch nur mit einem Degen und Gehack zu schaffen. Die Meister dürfen nicht mehr als einen Gesellen halten. Alle Bauwesen haben aufzuheben und die Baulaute Soldaten zu werden. Nur die Bäcker, Waffenschmiede usw. dürfen so viele Gesellen halten als nötig.“ (Soll heißen für den Kriegseinsatz bedarf nötig.) Wer eine Karosse besitzt, ebenso jeder Postmeister, hat ein Pferd und einen Mann zu stellen.

Alle Kapitel, Kollegen und Klöster haben möglichst Beitrag zu liefern.“ Das war die Forderung des totalen Krieges, des Kriegseinsatzes nach dem physischen Vermögen des Volkes. Dem für die Durchführung der Verteidigungsmaßnahmen Verantwortlichen aber rief Leibniz zum Schluß noch zu, daß es sich zur ewigen Schmach in den Historien nachschreiben lassen müßten, wenn durch ihre Trägheit oder Zücheltätigkeit oder durch weibliches Faulenzen die Freiheit des Vaterlandes, die Ehre der Nation, die Würde des Geschlechtes zugrunde ginge.  
F. O. H. Schulz

### Neuer Film

„Liebesgeschichten“  
»Liebesgeschichten sind meistens nicht wahr.« heißt es irgendwo in einem vergangenen Schlager und der Film ist nicht so grausam, den Schleier der märchenhaften Romantik zu zerreißen. Es ist keine Geschichte, es sind Geschichten, doch — besonders in der zweiten Hälfte — recht schmackhaft und einschmeichelnd erzählt. Man merkt freilich, daß der als Gott Amor getarnte Spielleiter (Victor Tourjansky) sein Herz und seine Regiekünste nicht von der erregenden Gegenwart trennen kann — trotz guter Mißgestaltung bleiben die Szenen von den neunziger Jahren bis zur Inflation etwas steif und verstaubt —, oder war dies seine Absicht? Jedenfalls inszeniert Tourjansky in der näheren Gegenwart flott und liebenswürdig, die große Revue-Tanzszene dürfte als ein Musterbeispiel zur dringenden Nachahmung empfohlen werden, zumal wir die Entgleisungen der letzten Filme auf diesem Gebiete so schnell nicht verwinden werden.

Wieder zeigt sich Willy Fritsch — der in der Stummfilmzeit von Backfischen vielschwarzte „schöne Willy“ — als über den Charme

hinausgeriffene Charakterdarsteller von der sympathischen ersthaften Seite, Hannelore Schroth bringt ihren jugendlichen Scharm in jeder Phase zur Entfaltung — in der »Annelies« ähnlichen Doppelrolle freilich wird es schwierig und als stöpernder Wirbelwind entzückt sie, doch wäre es sehr schade, wenn sie ihre kleinen netten Seitenwege zur Tanzkunst zur Hauptstraße ihrer Laufbahn bestimmen würde. Neben dem gekonnten Spiel von Elisabeth Flickenschild und der eleganten Kurze Rolle Franz Schaffert gewinnen Walter Frank, Herta Mayen, Käthe Dyckhoff und Joachim Brennecke die Sympathien. (»Rheingold«.)  
Walter Spies

### Anton Bruckners Leben und Werk

Es ist ein schönes Zeichen des stets wachsenden und sich festigenden Verständnisses für das Werk Anton Bruckners, daß die große Bruckner-Biographie von Max Auer (»Anton Bruckner, sein Leben und Werk«, mit 280 Notenbeispielen und 44 Abbildungen, Musikwissenschaftlicher Verlag, GmbH, Leipzig) nun schon in der 4. Auflage erscheinen kann, und das in einer Zeit, da Deutschland im letzten kriegerischen Einsatz um den Bestand der europäischen Kultur steht, zu deren vielstimmigem Chor ja auch Anton Bruckners Lebenswerk zu zählen ist.  
Die sinfonischen Werke Bruckners sind durch die hingebungsvolle Arbeit des Straßburger Generalmusikdirektors Hans Rosbald und seines glänzenden Orchesters auch in Straßburg heimisch geworden. Um so mehr wird ein solch umfassendes biographisches Werk begrüßt werden, das neben einer lückenlosen, von tiefstem Verständnis getragenen und mit tausend Einzelzügen liebevoll ausgestatteten Lebensbeschreibung die Darstellung der wechselvollen Entstehungsgeschichte

der Werke in ihrer Gesamtheit, deren Revision durch fremde Hand und deren endliche Renaissance in den Originalfassungen erstmalig zusammenhängend bietet und auch auf die schwierige Frage der Brucknerschen Originalinstrumentation eingeht, soweit das im Rahmen einer Buchveröffentlichung möglich ist.

Es entsteht so auf Grund ausgebreiteter und genauer Materialkenntnis ein lebensvolles Ganzes, das Leben und Werk Bruckners als künstlerische Einheit europäischen Ausmaßes in ihrer epochenmachenden Größe in Erscheinung treten läßt. Besonderer Nachdruck wird dabei auch auf die absolute Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Brucknerschen Musik von Richard Wagner gelegt; zahlreiche Zeugnisse werden auch den von dieser Tatsache überzeugten, der hier noch Vorbehalte machen zu müssen glaubte. Es ist die Bruckner-Biographie und wird es kraft ihrer umfassenden Genauigkeit wohl auch für lange Zeit bleiben. Einige musikhistorische Berührungspunkte, so z. B. das Verhältnis Casars Francks zu Bruckner, könnten in einer späteren Neuauflage vielleicht noch eine fruchtbare Ergänzung erfahren.  
Hanns Reich

### „Keine Liebe ohne Heimlichkeiten“

Lope de Vega-Uraufführung  
Der überquellende Phantasierelchtm der anderthalbtausend Komödien, mit denen Lope de Vega vor drei Jahrhunderten die spanische Nationalbühne schuf, hat seit einigen Jahren den deutschen Theaterspielplan bereichert. Viele Bühnen brachten Uraufführungen deutscher Nachdichtungen, für die Hans Schlegel feinen Bühnenspielsinn und Sprachtalent aufwandte. Jetzt folgte Heigelberg mit einem Eifersuchtspiel: »Keine Liebe ohne Heimlichkeiten«. Der Prinz von Neapel umseufzt und umwirbt alle drei Auf-

züge hindurch die Hofdame seiner Schwester, deren königliches Blut sofort und unbedenklich die Schranke zum spanischen Grafen hinwegspült. Die Inszenierung Martin Baumanns ließ erfreulich laut die Stimme des Volkes ertönen, aus dem Munde des gräflichen Dieners Tello und sicherte diesen lebendigen Pulsschlag weiter durch Herausarbeitung der heiteren Elemente. Das volle Haus zeigte sich recht dankbar selbst für gelegentliche Seitensprünge ins Groteske.  
Dr. Fritz Haubold

### Kerner-Uhland-Uraufführung

In den Jahren 1809 und 1810 hat die beiden schwäbischen Dichterehepaare Uhland und Kerner eine kleine Posse beschäftigt, die sie »Bärenritter« nannten; ein burlesker Einfall, der auf der Don Quichotte zwei Maulhelden aufgebaut ist. Gleich nach dem Entstehen suchten die Dichter einen Komponisten, den sie einmal in Paris, dann in Wien gefunden zu haben glaubten. Erst Friedrich Knapp, einer aus dem Kerner-Kreise, schuf eine Musik, mit der das Stück beim Stuttgarter Hoftheater eingereicht wurde, aber keinen Gefallen fand.  
Jetzt hat das Theater in Heilbronn diesen heiteren Einfall aufgegriffen und ihm zu einem Erfolg verholfen. Die Musik schuf der Jenauer Komponist Heinrich Funk, er fand den gewünschten Ausgleich zwischen Burleske und Idylle, ging bis nahe an die Opera Buffa heran, tauchte das Stück in eine Fülle musikalischer Einfälle und verstand es vor allem, die Personen sinnvoll zu charakterisieren. Ganz aus dieser Musik schuf die leichte bezwingende Regie von Hans Viehweg eine Aufführung, die eine kleine Gruppe Schauspieler bewältigt. Das Publikum fand an der romantischen Kost, zu der Kerner den Witz und Uhland die Liedertexte beigeuert haben, großen Gefallen.  
Hans Franke

Auch Meldepflichtige können umgeschult werden

Für die weitere Leistungssteigerung der deutschen Kriegswirtschaft spielen berufliche Bildungsmaßnahmen aller Art eine wesentliche Rolle...

Unsere „Alten“ schaffen für den Sieg

Ein südbadischer Großbetrieb berichtet der DAF-Gaueleitung, daß in seiner Betriebsgemeinschaft sich 20 Männer und eine Frau befinden...

Neue Maßnahmen zur Wohnraumlenkung

Verdiente Volksgenossen bei der Wohnungszuteilung bevorzugt

Der totale Krieg zwingt uns auch zur äußersten Einschränkung der Wohnungsneubauaktivität...

Erziehungsbeihilfe für Lehrlinge und Anlernlinge

Neue Verordnung im Elsaß / Von Regierungsrat P. Vowinkel

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung für das gesamte Großdeutsche Reich über die Vereinheitlichung der Erziehungsbeihilfen an Lehrlinge und Anlernlinge...

Einheitliche Beihilfe: Ueber alle Ortsklassen und über alle Berufe hinweg gleichgültig, ob es sich um gewerbliche, kaufmännische oder technische Lehrlinge handelt...

gehend sind die bisherigen z. T. erheblichen Unterschiede in der Höhe der Erziehungsbeihilfen in den verschiedenen Gewerben nicht berechtigt...

Zuschlag für besondere Anforderungen: Für Lehrberufe, die besondere Anforderungen an die Lehrlinge etwa wegen der Schwere oder der Gefahr der Arbeit...

Die neue Einkommensteuertabelle

Wie alljährlich gibt der Reichsfinanzminister auch in diesem Jahr, und zwar zusammenfassend für die Veranlagung für 1942 und für 1943 eine Einkommensteuertabelle heraus...

Reiche Ernte aus dem „Badischen Meer“

Der Bodensee liefert jährlich 6000 Zentner Fische

Seit Menschengedenken gilt der Bodensee als ein wahres Paradies für Berufsfischer und Sportangler...

wurden besonders am Untensee bei Ermtalingen, in Gottlieben und Konstanz an jedem dieser Orte jährlich durchschnittlich 50-80 000 kg Fisch gefangen...

Bewerber für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe

Die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1926 werden aufgerufen

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Angehörige des Geburtsjahrganges 1926, die sich für die aktive Offizierslaufbahn (Berufsoffizierslaufbahn) in der Fliegertruppe, einschl. Ingenieur-Offizierslaufbahn, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Division Hermann Göring bewerben wollen...

Ueber die Einstellungsbedingungen, die Bewerbung usw. gibt das Merkblatt „Der aktive Offiziersnachwuchs der Luftwaffe im Kriegs“ Auskunft...

Wirtschaftliche Kurzberichte

— Elsassische Tief- und Hochbau-AG, Straßburg. — Diese Tochtergesellschaft der Ed. Züblin & Cie., AG, Stuttgart, änderte die Firmenbezeichnung laut HV-Beschluß in „Elsässische Tief- und Hochbau-AG, Ed. Züblin & Co., Straßburg“ um.

— Die HV. der Ufa genehmigte einstimmig die Verwaltungsvorschläge und wählte neu in den Aufsichtsrat Dir. Heiner Jönen (Berlin-Film) und Dr. Ludwig Klitzsch...



Ernst F. Löhndorff GLORIA Amerikanisches Sittenbild. 21. Fortsetzung) „Die ist Issy Weisenheimer, mein lieber Gatte, von dem ich euch soviel geschrieben habe...“

ist, sich am liebsten selber reden hört. So sind ja alle diese Scheiks. Aber es ist wirklich eine Freude und ein Gewinn, ihm zu lauschen...

schon die längste Zeit mit einer Platinblonden, die so dünn und geschmeidig wie ein Aal ist, geäußelt hat. Er habe noch eine Sitzung, sagt er und stellt uns das »zweite Auto« — der Scheik muß schweren Mamon besitzen — zur Verfügung...

Denn jetzt — o Baby! »Gloria, wie bist du süß! Sieh nur, wie die Sterne draußen funkeln, und wie die Lichtergeschmeide auf den Hügelchen ruhen, und wie rosig der Himmel über Hollywood sich wölbt! Und wie es duftet nach Blumen und nach dir! Gloria Victoria!«

einem befehlhaften Palazzo oder einer Villa, die aus allerlei Stilen geschickt zusammengemixt war, auf den Beverlyhügeln. Stunden vergingen, Stunden, die so kurz wie Minuten waren. Gloria und ich saßen einander in tiefen, herrlich bequemen Sesseln, deren Satinbespannung mit goldenen Fürstentronen bestickt waren...